Neue Gütersloher Zeitung.

Nebst Gratis-Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt".

Abonnementspreis: Vierteljährlich 1 Mark 50 Pfg. inklusive Botenlohn.

Erscheint dreimal wöchentlich, und zwar am **Dienstag, Donnerstag** und **Sonnabend Abend.** Expedition in Gütersloh, Berlinerstraße 319.

Insertionspreis: die 1spaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., bei 4maliger Wiederholung 25% Rabatt. Reklamen 25 Pfg.

Nr. 132. | Druck und Verlag: Schmalfeldt & Ostbrock in Gütersloh. | **Mittwoch, 2. November 1892.** | Verantwortlicher Redakteur: J. Vogt in Gütersloh. | **3. Jahrg.**

Zum Kampfe gegen den Wucher.

Die verschiedenen Arten des Wuchers kann man in zwei große Gruppen teilen: Den Geld- oder Kreditwucher und den Sachwucher. In früheren Zeiten überwog weitaus der Geldwucher, der dem in finanzielle Bedrängnis Geratenen und den regelmäßigen Kredit bei Verwandten, Nachbarn und soliden Geldinstituten Scheuenden oder von einem solchen Kredit wegen der Höhe seiner Schulden und seines Leichtsinns Ausgeschlossenen mit baren Geldmitteln beispringt und dafür drückende Bedingungen (übermäßige Zinsen, Wechselunterschriften und sonstige Schuldverschreibungen) auferlegt. Das Geheimnis des Gelingens von solchen wucherischen Geschäften liegt darin, daß das Opfer nur an seine augenblicklichen Verlegenheiten denkt und leichtsinnig auf günstige Zwischenfälle hofft, während der Geldmann die Lage von vornherein nüchtern übersieht und je nach dem Grade der Verschuldung und des Leichtsinns des Geldbedürftigen seine Forderungen und Maßregeln einrichtet. Das Opfer braucht nicht gleich beim ersten Geschäfte zu Grunde zu gehen; dieses ist oft selbst noch nicht wucherisch; die rücksichtslose Ausbeutung der Notlage kommt erst nach dem ersten Verfalltage durch neue Geschäfte heraus, durch die der unglückliche oder leichtsinnige Schuldenmacher immer tiefer ins Verderben „hineingeleiert" wird, bis er eines Tages mit dem Stock von der väterlichen Scholle geht.

Trotzdem ist der Wucher in der Form des Geld-darleihens ein plumpes Geschäft; man kennt in der ganzen Gegend die Geldmänner bald, die sich durch solche Ausbeutung der Notlage anderer bereichern, und warnt vor ihnen, so daß nur noch die Dümmsten und Leichtsinnigsten in ihre Netze gehen. Aber nicht nur deshalb hat der Wucher vielfach andere verschleierte Formen angenommen; sehr hat zur Einschränkung des Geldwuchers das Gesetz von 1880 mitgewirkt, das die Ausbeutung der Notlage des Leichtsinns und der Unerfahrenheit anderer durch Geldgeschäfte unter auffälliger Ueberschreitung des üblichen Zinsfußes unter Strafe stellt. Zwar sind in den neun Jahren 1882/90 nur 466 Personen wegen Wuchers bestraft worden; aber man wird aus der geringen Zahl der Straffälle vor allem zu schließen haben, daß sich mancher gefürchtete Geldwucherer, weil er nicht in einen Wucherprozeß verwickelt werden mag, von dem Geschäft ganz zurückgezogen oder auf andere Praktiken verlegt hat.

Durch zahlreiche Erhebungen ist bestätigt worden, daß seit zehn Jahren der Sachwucher in der Zunahme begriffen ist. Seine Hauptformen sind die Viehleihe und der Landwucher. Die Viehleihe ist namentlich in den armen Gegenden der Eifel, des Westerwalds und des Hunsrücks zu Hause. Dem Bauer werden geringwertige Kühe teilweise unter Teilung des Bruttonutzens oder gegen die Verpflichtung, gleichzeitig ein Stück Jungvieh aufzuziehen, überlassen. Der Vorteil ist ganz auf Seiten des Verleihers und steigert sich durch drückende Bedingungen, die für den Fall der Nichterfüllung des Vertrags gelten. Die Abschlagszahlungen werden auf Termine gelegt, an denen der Bauer erfahrungsmäßig nicht bei Gelde ist; kann er nicht zahlen, so wird er gezwungen, Land billig zu verkaufen oder Land oder Waren teuer zuzukaufen, womit die wucherische Viehleihe in Land- und Warenwucher übergeht. Bei dem Landwucher, wie er in Rheinland, Hessen, Elsaß-Lothringen 2c. betrieben wird, tritt der Wucherer meist als Vermittler für den Grundstücksverkehr auf. Die Verhandlungen geschehen in der Schänke bei freier Zeche für die Landleute, was namentlich auch bei Versteigerungen zum Schaden der erhitzten Bieter sehr im Schwunge ist. Meist werden Käufer und Verkäufer gleichzeitig hineingelegt, indem der Käufer über seine Kräfte geht und der Vermittler dem Verkäufer die langfristige Forderung mit Nutzen abkauft.

Mit dem Strafgesetz allein wird die Wucherkrankheit niemals auszurotten sein, weil man damit den Ursprung des Uebels, die wirtschaftliche Notlage und den Leichtsinn einerseits, die rücksichtslose Geldgier andererseits, nicht beseitigen kann. Aber deshalb braucht man auf die Hülfe des Strafgesetzes im Kampfe gegen den Wucher in seinen verschiedenen Formen, und namentlich den bisher vom Strafgesetz nicht getroffenen, keineswegs zu verzichten. Der Verein gegen den Wucher im Saargebiet, der durch bessere Organisation des Kredits, durch Lehre und Agitation in Wort und Schrift schon manchem Wucherer das Handwerk gelegt hat, ist in einer Petition an den Reichstag entschieden dafür eingetreten, daß die strafrechtlichen Vorschriften auf alle belastenden Verträge, also nicht bloß das Gelddarlehn, erstreckt und Maßregeln gegen gewisse Erscheinungen des wucherischen Treibens, wie die Verabreichung geistiger Getränke bei Landversteigerungen, ergriffen würden. Ebenso erachten auch zahlreiche andere Sachverständige eine weitere Erschwerung des Wuchers im Strafgesetzbuche für erforderlich.

Politische Uebersicht.

Deutschland. Se. Majestät der Kaiser hat der Stadt Wittenberg aus Anlaß der Einweihung der Schloßkirche sein Bildnis für den Rathausſaal verliehen.

Die Königin-Witwe Olga von Württemberg ist Sonntag abend 7 Uhr 10 Minuten in Friedrichshafen sanft entschlafen. — Die Gemahlin des am 6. Oktober 1891 verstorbenen Königs Karl I. von Württemberg Großfürstin Olga Nikolajewna von Rußland, war geboren am 11. September 1822. Sie war eine Schwester des Kaisers Alexander II., des Vaters des jetzt regierenden Kaisers von Rußland.

Der Reichskanzler hat von drei Seiten juristische Gutachten über die Veröffentlichung der Militärvorlage, durch die Kölnische Zeitung erfordert: vom Reichsjustizamt, von der Reichsabteilung des auswärtigen Amts und vom Justizministerium.

Die Aufhebung des Jesuitengesetzes wird das Zentrum, der „Germania" zufolge, in der nächsten Session beantragen „unbekümmert um Militärvorlage und andere Dinge."

Die Zahl der Tabaksplanzer beträgt in Preußen etwa 84 400, im deutschen Zollgebiet 145 023. Ostpreußen partizipiert mit 15 308, Baden mit 32 763, Elsaß-Lothringen mit 12 695, Schlesien mit 11 215 Pflanzern. Die Zahl der mit Tabak bepflanzten Grundstücke beträgt in Preußen 102 326, im deutschen Zollgebiet 196 358.

In der am Sonntag in Leipzig stattgefundenen Vorstandssitzung der deutschen Kolonialgesellschaft wurde der Voranschlag für das Jahr 1893, welcher mit 115000 M. balanciert, genehmigt. Hierauf wurde beschlossen, der Regierung die schleunige Inangriffnahme von Vorkehrungen zur Sicherung der Hinterländer von Kamerun und Togo zu empfehlen. In einem weiteren Beschlusse wurde die Ausdehnung der deutschen Schutzherrschaft in Südwestafrika mit Freuden begrüßt, andererseits aber das Bedauern der Gesellschaft darüber ausgesprochen, daß den der South-West-African-Company im Gebiete von Damaraland verliehenen Rechten nicht vergleichenswerte Verpflichtungen gegenüberstehen. Als Ort für die Abhaltung der nächsten Generalversammlung wurde Frankfurt am Main gewählt.

Frankreich. Der Generalrat der Seine bewilligte 10 000 Fr. für die streikenden Bergarbeiter in Carmaux und beschloß, der Regierung den Wunsch auszusprechen, daß die verurteilten Ausständigen begnadigt werden möchten.

In der Deputiertenkammer richtete am Sonnabend der Deputierte Millevoye eine Anfrage an die Regierung wegen der Erklärungen, welche der deutsche Sozialist Liebknecht auf dem Kongreß in Marseille abgegeben hatte; er tadelte den deutschen Sozialisten auf das heftigste, daß er verhängnisvolle, dem nationalen Geiste widerstrebende Theorien in Frankreich verbreite. Von jetzt ab solle allen deutschen Sozialisten der Zutritt nach Frankreich untersagt und verboten sein, die elsaß-lothringische Frage mit Frankreich zu diskutieren. — Der Ministerpräsident Loubet erwiderte unter lebhaftem Beifall, die öffentliche Meinung habe bereits ihr Urteil über die auf dem Marseiller Kongreß gepredigten

Wieder fällt der Waldschmuck nieder.

Wieder fällt der Waldschmuck nieder,
Wieder schweigen Waldeslieder;
Todvergrämter Mensch, o sage,
Wieviel brauchst du Herbsttestage,
Deines Lebens Ernst zu fassen
Und das Schimmernde zu lassen?

Wenn, vom Herbstgewölk verdüstert,
Klagt dich die Natur umflüstert —
Und, der frohen Schmucks entkleidet,
Dir vom letzten Ständlein predigt, —
Ist dies nie mit heilgem Bangen
Bis ins tiefste Mark gegangen?

Die vordem so froh gesungen,
Haben sich davon geschwungen;
Was du sonst für stumm genommen,
Ist zur Predigttracht gekommen; —
Mensch, das ist nur deinetwegen:
Laß die Predigt dich bewegen!

Die Irre von Wardon-Hall.

Roman von Albert Hendrichs.

(Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

23]

Seit drei Tagen hatte Graf Otto sein Zimmer nicht verlassen, er fürchtete sich, jemanden unter die Augen zu treten und am meisten seiner Mutter. Er fühlte sich unbeschreiblich elend, weil er nie ein Unglück gekannt.

„Arme Luitgard! Armes Kind! Wenn ich in noch größerem Maße Schuld an Deinem Unglück wäre, als ich selbst geglaubt!" flüsterte er vor sich hin.

In dieser Stimmung wurde dem Grafen Otto der Pastor Berthold gemeldet. Er atmete tief auf. Ein angenehmerer Besuch hätte für ihn in diesem Momente nicht kommen können. Pastor Berthold war ihm ein treuer Lehrer und Berater, ja er war ihm mehr als das, er war ihm ein Freund gewesen. Er sollte ihm auch jetzt helfen und raten, da seine eigene Kraft nicht ausreichte, sich vor dem Abgrund, welcher ringsum ihn sich öffnete, zu bewahren.

„Dem Himmel sei Dank, daß Sie in dieser Stunde zu mir kommen!" rief er dem Eintretenden entgegen. „Sie können und müssen mir helfen. Sie sollen mir sagen, ob es wahr ist, daß ich nicht der rechtmäßige Erbe von Wardon-Hall bin."

Er hatte Pastor Berthold hastig neben sich auf das Sopha gezogen und sah ihm forschend in das redliche Gesicht. Aber die bedächtige Miene seines alten Freundes zerstörte schnell die aufkeimende Hoffnung, daß ihn ein böser Traum beunruhigt.

„Ich sehe es Ihnen an, es ist so!" sagte er langsam.

Pastor Berthold zuckte mit den Achseln.

„Ich weiß nicht, was ich Ihnen darauf erwidern soll, Herr Graf. Jedenfalls verdient die Sache nicht so ohne Weiteres bei Seite geschoben zu werden, sondern wir müssen sie sorgfältig prüfen und Wahrheit und Lüge von einander zu scheiden suchen. Immerhin ist es möglich, daß es sich hier um ein bloßes Gerede handelt, und ich würde mich unendlich freuen, wenn ich dazu beitragen könnte, es zu zerstreuen."

Graf Otto war schon erfreut, daß ihm eine, wenn auch nur geringe Hoffnung blieb.

Pastor Berthold begann dann zu erzählen von jenem Tage, wo Agnes Rudward zu ihm gekommen war und ihm jenes Kästchen, im Auftrage von Frau Hetta, überbracht hatte. Er verhehlte dem jungen Grafen nichts, auch nicht seine Gedanken, welche er immer über das Mädchen gehabt, und endlich auch nicht die Gedanken seiner Frau über die auffallende Aehnlichkeit zwischen dem Mädchen und Frau Emmy von Saldern.

Graf Otto seufzte.

„Ich habe auch schon daran gedacht," sagte er zögernd. „Die Aehnlichkeit ist eine so eminente, daß sie allein genügt, um jeden Zweifel zu beseitigen. Kommen Sie, mein lieber Freund! Im Ahnensaal habe ich dieser Tage ein Miniaturbild von meiner unglücklichen Tante aus ihrer Jugendzeit entdeckt. Sie soll damals zwölf Jahre alt gewesen sein, als es gemalt wurde. Wenn Sie das Bild betrachten, so haben sie Agnes Rudward vor sich. Kommen Sie."

Der Pastor folgte dem voranschreitenden Grafen, welcher ihn geradewegs nach dem Ahnensaal und auf ein Bild zuführte, welches ziemlich abgelegen in einem Winkel hing. Er nahm das Bild und trat damit an das Fenster, durch welches die Sonne voll hereinschien.

Erschrocken trat Pastor Berthold einen Schritt zurück.

„Nicht wahr?" fragte Graf Otto. „Das Bild ist sehr ähnlich?"

„Es ist Agnes Rudward!" rief Pastor Berthold aus.

„Nein, sie ist es nicht, es ist das Bild ihrer Mutter," sagte der junge Graf und fuhr dann fort:

„O, mein Freund, beurteilen Sie mich nicht falsch, wenn Sie mich so mutlos sehen! Es ist nicht der Gedanke, daß ich nicht der rechtmäßige Erbe von Wardon-Hall bin, welcher mich so namenlos elend macht, sondern der Gedanke an all' den Jammer, an all' die Sünde, welcher hinter dem Schleier liegt, welcher nun so plötzlich fortgezogen werden soll. O, mein Gott, wenn es wahr ist! Meine unglückliche Tante und meine beklagenswerte Kousine! Warum mußte es denn so kommen? Fluch dem unseligen Erbteil, wenn es durch Schuld, oder gar durch ein Verbrechen, in meine Hand gekommen ist."

„Kommen Sie, Herr Graf," sagte der Pastor nach einer Pause, den Arm des jungen Grafen erfassend und ihn mit sich fortziehend. „Kommen Sie, wir werden in Ihrem Gemache weiter darüber reden. Wir haben hier noch nicht einmal eine feste Grundlage. Eine ungewisse Aehnlichkeit — ein verworrenes Gerücht ist Alles, worauf sich unserer Vermutungen gründen. Aber vielleicht wird es uns möglich, Gewißheit zu erlangen, denn ich bin fest überzeugt, daß in dem mir anvertrauten Kästchen vollständiger Aufschluß enthalten ist."

„Und Sie glauben, daß wir es öffnen dürfen?"

„Ja; in dem Arbeitszimmer Ihres verstorbenen Vaters steht ein gleiches Kästchen. Aus dem Schlosse ist es gekommen und dahin muß es zurück."

„Und wenn das junge Mädchen eines Tages wieder kommt!"

Der Pastor schüttelte den Kopf.

„Agnes Rudward wird nicht wiederkehren, ich bin so fest davon überzeugt, als ich dieses Kästchen mit seinem Inhalt für ihre Hinterlassenschaft halte." (F. f.)

Theorien gefällt. Die Anwesenheit Liebknechts habe gar keine Bedeutung gehabt und die Bevölkerung habe ihm keineswegs den in der Presse mehrfach erwähnten enthusiastischen Empfang bereitet. „Niemals werden wir," so schloß der Minister, „einem Fremden, er sei, welcher Nationalität er wolle, gestatten, Störung der Ordnung und Ungehorsam gegen die militärischen Gesetze zu predigen."

Die Einweihung der Wittenberger Reformations-Kirche.

Gestern vollzog sich in der alten Reformationsstadt Wittenberg in Gegenwart des Kaisers, der evangelischen Fürsten des Reiches und der Abgesandten der anderen evangelischen Herrscherfamilien Europas mit dem glanzvollen Pompe, welcher einer so bedeutungsvollen Begebenheit zukommt, die Einweihung der auf's prächtigste renovierten Schloßkirche, an deren Thür einst Martin Luther seine epochemachenden 95 Thesen geheftet hat. Die Restauration dieser von Friedrich dem Weisen im Jahre 1499 erbauten Kirche war längst geplant, mußte aber immer wieder hinausgeschoben werden. Die Lutherfeier des Jahres 1883 hat die Angelegenheit wieder in Fluß gebracht, besonders da sich der Kaiser Friedrich, damals noch Kronprinz, lebhaft für die Sache interessierte. Nach dessen Tod übernahm der jetzige Kaiser die Fürsorge für den Bau. Bei der Renovation war der Gesichtspunkt maßgebend, die Restauration solle in gewissenhaftem Anschluß an die ursprüngliche Stilbehandlung nicht eine sklavische Nachahmung der durch Brand oder Abbruch zerstörten älteren Anlagen, sondern eine zielbewußte, künstlerisch schöne Herstellung im Rahmen der Pietät erstreben. In diesem Sinne fand die Renovation statt nach den Plänen und unter der Oberleitung des Geheimen Ober-Baurates Professor Adler in Berlin. Die Kirche ist in gothischem Stil gehalten, zeigt in ihrem oberen rechten Teile die äußere Ansicht der Schloßkirche und das Bildnis Luthers, auf der oberen linken Seite das Innere der erneuerten Schloßkirche, darüber das Wappen Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Herrliches Wetter begünstigte den Festtag; vom frühen Morgen an durchwogten Menschenscharen in ungezählter Masse die Straßen, die vom prächtigen Sonnenlichte bestrahlt noch großartiger erschienen. Zwischen den Menschen die von Nah und Fern ununterbrochen hinzuströmten, bewegten sich kostümierte Gestalten, die an dem Festzuge teilnehmen wollten, Ordensritter Preußens, Reisige, Trabanten, Pagen, Stadthauptleute, Landknechte, Professoren, Arkebusen, schwedisches Fußvolk, Chor-Knappen usw.

Der kaiserliche Sonderzug, der den Kaiser und die Kaiserin nebst zahlreichem Gefolge brachte, fuhr fahrplanmäßig wenige Minuten nach 11 Uhr im Bahnhofe ein, von dem sich der Kaiser in offenem Vierspänner mit Spitzreiter, auf dem ganzen Wege von vieltausendstimmigem Hurrah begrüßt, nach dem Rathause begab, während die Kaiserin mit der Prinzessin Friedrich Leopold und der Erbprinzessin von Meiningen unmittelbar vor dem Südportal der Schloßkirche vorfuhr, um in derselben die auf der Südempore für sie und ihre Begleitung bereitgehaltenen Plätze einzunehmen. Bei Seiner Ankunft vor dem Rathause wurde der Kaiser von dem Bürgermeister Dr. Schild, sowie von den Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung ehrfurchtsvoll begrüßt. Der Bürgermeister richtete an Allerhöchstdenselben folgende Ansprache:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser und König!
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät haben mit Allerhöchst Ihren Durchlauchtigsten Gästen Einzug bei und gehalten, um die erneuerte Schloßkirche zu einem Heiligtum der gesamten evangelischen Christenheit zu weihen. Welch wunderbare Wege hat Gott unser Volk geführt seit dem Tage, an welchem Kaiser Karl V. in diese Stadt einzog, bis heute, wo Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät durch die Weihe der Kirche, in welcher die Gebeine Luthers ruhn, dem Werke und den Manen des Reformators huldigen. Die Geschichte der Schloßkirche ist mit Recht eine Deutsche Reichs- und Kirchengeschichte im verjüngten Maßstabe genannt worden, an sie ist das Gedächtnis dreier edler Fürstenhäuser geknüpft. Besonders aber haben die Gnadenerweisungen nicht aufgehört, seitdem Wittenberg unter des erlauchten Hohenzollernhauses ruhmvollem Szepter steht. Davon zeugen unsere Bauten, davon unsere Denkmäler. Und nun erhält diese Stadt, und mit ihr die ganze evangelische Christenheit heute noch das kostbare Geschenk der herrlich erneuerten Schloßkirche. Geruhen Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät, huldreichst zu gestatten, daß ich meinen allerunterthänigsten Willkommengruß mit dem ehrerbietigsten Danke für dieses Geschenk verbinde." —

Nachdem der Kaiser die Ansprache des Bürgermeisters mit wenigen huldvollen Worten erwidert hatte, in welchen Allerhöchstderselbe seiner Freude Ausdruck gab, die Stadt Wittenberg aus so bedeutungsvollem Anlaß besuchen zu können und sie so reich geschmückt zu finden, setzte sich der Festzug zur Kirche unter Leitung der Festordner in Bewegung. Festliches Glockengeläute von den Thürmen der Stadtkirche wie von dem der Schloßkirche begleitete denselben. Beim Annähern des Zuges an die Schloßkirche erklang von der Galerie des Turmes der von dem Trompeterkorps des siebenten Kürassier-Regiments geblasene Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott." Der Kaiser betrat nach Ankunft des Zuges an der denkwürdigen Thesenthür die Estrade des vor derselben errichteten, mit kaiserlichen Adlern reich geschmückten Zeltes, wo nunmehr die Uebergabe der Schlüssel stattfand. Kultusminister Bosse richtete an den Kaiser die Bitte, den Schlüssel der Kirche aus den Händen des Geheimen Oberbaurats Adler entgegenzunehmen. Nachdem der Kaiser die Genehmigung erteilt, überreichte Geheimrat Adler den Schlüssel auf einem Sammetkissen. Der Kaiser übergab ihn mit einigen weihevollen Worten dem Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats Dr. Barkhausen. Der Letztere übergab den Schlüssel dem Superintendenten Quandt.

Unter Vorantritt der Zeugen der Schlüsselübergabe betraten die Fürstlichkeiten und nach denselben der Kaiser mit glänzendem Gefolge die Kirche, von dem mächtig durch das Gotteshaus schallenden Klängen einer vom Koßleckschen Bläserchor geblasenen Hymne empfangen. Der Kaiser nahm auf dem erhöhten Kaiserstuhl, die Fürstlichkeiten auf dem von ihnen gestifteten Gestühle Platz.

Nachdem der Kaiser und die Fürstlichkeit ihre Plätze eingenommen hatten, intonierte die Orgel mit vollen Registern den altkirchlichen Gesang: „Komm heiliger Geist", auf welchen der durch Generalsuperintendent Schulze vollzogene Weihakt folgte.

Nach Beendigung des Festgottesdienstes in der Schloßkirche begaben sich der Kaiser, die Kaiserin und die fürstlichen Gäste nebst Gefolge von der auf dem ganzen Wege zu Tausenden und Abertausenden in dichtgedrängten Massen aufgestellten Menge mit endlosem Jubel und Hurrah begrüßt, zu Wagen nach dem Lutherhause. In der oberen, seiner Zeit von Luther bewohnten Räumen desselben verlas der Kaiser mit lauter Stimme die nachfolgende urkundliche Aufzeichnung über den stattgehabten Weiheakt, die demnächst vom Kaiser und den anwesenden Fürstlichkeiten sowie von den Vertretern der abwesenden Fürstlichkeiten und der freien Städte eigenhändig unterzeichnet wurde. Die Urkunde lautet:

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Nachdem Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, des Kaisers und Königs, Wilhelm I. Majestät im Jahre 1883, als dem 400. Gedächtnisjahre der Geburt des Reformators Dr. Martin Luther, die Erneuerung der Schloßkirche in Wittenberg zu befehlen geruhet und Meines in Gott ruhenden Herrn Vaters, des Kaisers und Königs, Friedrich III. Majestät diesem hehren Werke Allerhöchst ihre ebhafte Teilnahme und Fürsorge zuzuwenden, die Gnade gehabt haben, ist es Mir, dem deutschen Kaiser und Könige von Preußen, Wilhelm II. durch Gottes Gnade beschieden, das von Meinen ruhmreichen Vorfahren begonnene Werk zu glücklichem Ende zu führen und heute an dem Gedächtnistage des Anschlages der 95 Thesen an die Thüre der Schloßkirche die Wiedereinweihung dieses Heiligtums der evangelischen Kirche zu vollziehen.

Mit Mir haben die Mir verbündeten evangelischen Fürsten Deutschlands und die Vertreter der freien und Hansastädte Lübeck, Bremen und Hamburg, welche neben Mir diese Urkunde mit eigenhändiger Namensunterschrift vollziehen, sowie zahlreiche Vertreter der evangelisch kirchlichen und Staatsbehörden, des Adels, der evangelischen Geistlichkeit und aller Stände des evangelischen Volkes der feierlichen Handlung beigewohnt.

In evangelischer Glaubensgemeinschaft haben Wir den allmächtigen, gnadenreichen Gott in heißem Gebete angerufen, Unserem evangelischen Volke die Segnungen der Reformation zu bewahren, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Unterthanentreue in Unseren Landen zu mehren. Unser deutsches Vaterland in Seiner gnädigen Obhut zu behalten, redliches Streben und Schaffen in allen Berufszweigen mit Seinem Segen zu krönen. Uns und allen Unseren Mitchristen durch Jesum Christum ein seliges Ende in der Gewißheit einer fröhlichen Auferstehung zu bescheeren. Wie Wir zu dem die gesamte Christenheit verbindenden Glauben an Jesum Christum, den Mensch gewordenen Gottessohn, den Gekreuzigten und Auferstandenen, Uns von Herzen bekennen und wie Wir zu Gott hoffen, allein durch diesen Glauben gerecht und selig zu werden, also erwarten Wir auch von allen Dienern der evangelischen Kirche, daß sie allezeit beflissen sein werden, nach der Richtschnur des Wortes Gottes in dem Sinn und Geiste des durch die Reformation wiedergewonnenen reinen Christenglaubens ihres Amtes zu warten, das Volk zu Gottesfurcht und Unterthanentreue, zu herzlicher Liebe und Erbarmung gegen alle Mitmenschen, auch gegen die Andersgläubigen, anzuleiten.

Unseren evangelischen Unterthanen vertrauen Wir, daß sie treu festhalten an dem durch das gesegnete Werk der Reformation erneuerten reinen Christenglauben, daß sie durch Uebung christlicher Liebe, Duldung und Barmherzigkeit gegen die Mitbrüder als wahre Jünger und Nachfolger des Herrn und Heilandes sich erweisen, daß sie mit Uns alle ihre Hoffnung setzen auf die allein seligmachende Gnade Unseres Herrn Jesu Christi, Hochgelobet in Ewigkeit! Das walte Gott! Amen.

Nach der Unterzeichnung nahmen Ihre Majestäten und Allerhöchsteren Gäste nebst den Kaiserlichen Prinzen von der vor dem Lutherhause erbauten Tribüne die Huldigung des historischen Festzuges entgegen, der von Bewohnern Wittenbergs und der Umgegend veranstaltet war. Es fand darauf ein Festmahl mit 450 Gedecken im Refektorium des Lutherhauses statt, bei welchem der Kaiser folgende Ansprache hielt:

Im dankbaren Aufblick zu Gott dem Herrn, der uns in seiner Gnade das heutige Fest bereitet, erhebe ich den Pokal, den die Stadt Wittenberg dem Reformator Dr. Martin Luther zu seiner Hochzeit im Jahre 1825 dargebracht hat. Es war dies die Zeit, zu welcher die Reformation in den deutschen Landen bereits festen Fuß gefaßt hatte. Wittenberg, die Wiege und Werkstatt der deutschen Reformation, war reich an Ruhm und Ehren. Kein Wunder, daß bei dem Herannahen der 400jährigen Wiederkehr des Geburtstages Luthers die Augen der evangelischen Welt sich abermals hierher nach Wittenberg lenkten und der Gedanke Gestalt gewann, die Schloßkirche, welche die Stätte der ersten reformatorischen That gewesen und in der neben den irdischen Ueberresten der ersten Schirmherren der evangelischen Kirche die Gebeine Luthers und Melanchthons ruhen, würdig wiederherzustellen.

Dieser Gedanke fand vollen Anklang in den Herzen meiner in Gott ruhenden Vorfahren, des Kaisers und Königs Wilhelm I. und des Kaisers und Königs Friedrich III. Majestäten. Aber in ihrer hochherzigen Weise erweiterten sie den Plan dahin, durch den Erneuerungsbau zugleich ein Denkmal der deutschen Reformation zu stiften. Nachdem mein hochseliger Herr Großvater die Bereitstellung der hierzu erforderlichen Mittel angeordnet hatte, ergriff mein verewigter Herr Vater das Projekt mit der ganzen Wärme seines tiefen Gemütes. Seiner unmittelbaren Anregung und Einwirkung verdanken wir bis in die kleinsten Ausgestaltungen das hehre Bauwerk, welches wir heute kirchlich geweiht haben. Fanden doch in dieser Aufgabe Sein echt evangelischer Sinn und Seine hohe künstlerische Begabung die schönste Befriedigung. Gott hat es nicht gewollt, daß mein unvergeßlicher Herr Vater das vollendete Werk hat schauen sollen. Nie aber wird die dankbare Nachwelt es vergessen, daß sein Name mit diesem Denkmal der Reformation unzertrennlich verbunden ist.

Uns aber, dem lebenden Geschlechte, soll die erneute Schloßkirche nicht nur ein Zeichen der Erinnerung sein an vergangene Zeiten, sondern sie ist und bleibt uns eine ernste Mahnung für Gegenwort und Zukunft. Denn sie ist uns der beredte Ausdruck des Segens, den Gott uns durch die evangelische Kirche geschenkt hat und täglich aufs Neue darreicht. Diesen Segen nicht verkümmern zu lassen, ihn dankbaren und gläubigen Herzens zu bewahren und zu pflegen, ist unsere Aufgabe. Denn auf dem gläubigen Festhalten an der ewigen Wahrheit des Evangeliums ruht unsere Hoffnung im Leben und im Sterben.

Wir haben unseren Glauben heute vor Gottes Angesicht aufs Neue bekannt, und wir vergessen es nicht, daß dieses Bekenntnis uns auch heute noch mit der gesamten Christenheit verbindet. In ihm liegt ein Band des Friedens, welches auch über die Trennung hinüberreicht. Es giebt in Glaubenssachen keinen Zwang. Hier entscheidet allein die freie Ueberzeugung des Herzens, und die Erkenntnis, daß sie allein entscheidet, ist die gesegnete Frucht der Reformation. Wir Evangelischen befehden niemand um seines Glaubens willen. Aber wir halten fest an dem Bekenntnisse des Evangeliums bis in den Tod. Das ist meine Zuversicht, mein Gebet und meine Hoffnung. Darin bestärkt mich der Geist, der diese Festversammlung sichtlich durchweht.

Auf dem festen Grunde unseres evangelischen Glaubens haben wir das heutige Fest feiern dürfen. Daß dies in so erhebender Weise hat geschehen können, verdanke ich vor Allem den Allerhöchsten und Höchsten Fürsten, sowie den Regierungen der freien und Hansa-Städte des Deutschen Reichs. Es drängt mich, Ihnen dafür meinen tiefen Dank zu entbieten. Der gleiche Dank erfüllt mich gegen die Allerhöchsten Souveräne befreundeter Reiche, welche mit uns durch das Band des evangelischen Glaubens verknüpft sind, und welche ihre Teilnahme an der heutigen Feier durch Entsendung erlauchter und hoher Vertreter so bereitwillig bekundet haben. Mein Dank und meine Anerkennung gebühren endlich den Männern, welche den herrlichen Bau geschaffen, ihn so reich und sinnreich geschmückt und dazu beigetragen haben, das heutige Fest so schön zu gestalten.

Dieser Pokal aber, den einst Luthers Lippen berührten, soll mir dazu dienen, das Wohl meiner Durchlauchtigsten Gäste daraus zu trinken. Deutschlands evangelische Fürsten und die Regierungen der Deutschen freien Städte — sie leben hoch!

Lokales und Provinzielles.

*** **Gütersloh**, 1. Nov. [Festgeläut.] Anläßlich der Einweihung der neu restaurierten Schloßkirche in der alten Lutherstadt Wittenberg, welchem bedeutungsvollen, feierlichen Akte unser Kaiserpaar nebst vielen anderen Fürstlichkeiten und Personen beiwohnten, hatten sich in das dortige Festgeläut in der gestrigen Mittagsstunde auch die Glocken vom Turm der hiesigen evangelischen Kirche gemischt, die Tage der Reformationszeit allen Evangelischen ins Gedächtnis zurückrufend.

§ **Gütersloh**, 1. Nov. [Gütersloher Spar- und Leihbank.] Ueber die Entwicklung dieses Instituts geht uns von zuständiger Seite nachstehender Bericht zu. „Die Entwicklung der Gütersloher Spar- und Leihbank hat im verflossenen Monat wiederum erfreuliche Fortschritte gemacht und bisher die Hoffnungen voll und ganz gerechtfertigt, welche man auf die Ausdehnung dieses allgemeinnützlichen Instituts setzen konnte. Eingetragen sind jetzt 127 Genossen mit 128 Geschäfts-Anteilen, beim Vorstande angemeldet noch c. 18—20 Genossen und nimmt die Zahl der Anmeldungen stetig zu, der beste Beweis dafür, daß man dies Unternehmen auch jetzt auf den Seiten unserer Bürgerschaft für zeitgemäß und lebensfähig hält, welche demselben bisher noch zögernd gegenüberstanden. Die nachfolgenden Ziffern veranschaulichen am besten den bisherigen Geschäftsgang vom 12. Juli bis 1. November. Die Einnahmen betrugen: 1. An Spareinlagen Juli (½ Monat) 3230 Mk. August 2700 Mk. September 7650 Mk. Oktober 9360 Mk., in Summa 22 940 Mk. 2. Auf Wechselkonto Juli—August Mark 1931,17 September Mk. 5695,18, Oktober Mk. 17 707,35, in Summa Mk. 25 333,70. 3. Auf Zinsen und Provisions-Konto Juli Mk. 47,74, August Mk. 72,78 September Mk. 102,44, Oktober Mk. 309,91, in Summa Mk. 532,27. 4. Auf Geschäftsanteil-Konto un and Eintrittsgeld Juli 4002 Mk., August 2788 Mk., September 1947 Mk., Oktober 1708 Mark, in Summa 10 445 Mk., **also Gesamt-Einnahmen bisher 59 250 Mk. 87 Pfg.** Die Ausgaben betrugen dagegen: 1. An Spareinlagen zurück

Juli (1/3 Monat) - August 1250 Mark, September Mk. 201.20, Oktober 1450 Mk., zusammen Mk. 2901,20. 2. Auf Wechsel-Konto Juli Mk. 4367,23, August Mk. 5648,18, September Mk. 9023,82, Oktober Mk. 27 857,23, zusammen Mk. 46 896,46. 3. Auf Effekten-Konto Juli-August 3000 Mk., September 3000 Mk., Oktober 1900 Mk., zusammen 7900 Mk. 4. Auf Zinsen und Provisions-Konto Juli - August Mk. 984, September Mk. 4,49, Oktober Mk. 63,92, zusammen Mk. 77,51. 5. Auf Geschäfts-Unkosten und Inventar-Konto Juli Mk. 199,64, August Mk. 172,78, September Mk. 8,70, Oktober Mk. 15,80, zusammen Mk. 396,92, **also Gesamt-Ausgaben bisher 58,172 Mk. 12 Pfg.** Der Personal-Kredit nach Einschätzung wurde auf Soln-Wechsel, die an der Bank liegen bleiben, bisher ausgenutzt von 56 Genossen in Höhe von Mk. 26,120, auf Depositen, Sparkassenbücher und Hypotheken im Werte von Mk. 15,900 wurden 10300 Mk. entliehen. In der letzten Zeit ist vielfach der Wunsch geäußert worden, die Geschäftsverbindung der Spar- und Leihbank auch mit Nicht-Genossen zu ermöglichen, in welchem Falle die Genossenschaft gewerbesteuerpflichtig wäre. Es ist aber die Ausführung dieser Möglichkeit entschieden von der Hand zu weisen und erscheint es keineswegs angängig, auch solchen Personen die Vergünstigungen der Bank zuteil werden zu lassen, die so geringe Verpflichtungen und Anforderungen, wie sie von derselben gestellt werden, nicht zu übernehmen bereit oder in der Lage sind. Es widerspräche eine solche Handhabung auch entschieden dem Prinzipe des Genossenschaftswesens, das an und durch sich selbst erstarken soll. Wer also geschäftlich mit der Spar- und Leihbank in Beziehung treten will, muß mindestens einen Anteil à 100 Mark einzahlen und eine Verpflichtung von 300 Mark zu übernehmen imstande sein.

†† **Güterloh**, 31. Okt. [Gesellschaftsabend.] Unter außergewöhnlich großer Teilnahme fand gestern abend der erste Gesellschaftsabend unseres Jünglingsvereins statt. Die Eröffnung hatte Herr Pastor Siebold übernommen und hatte derselbe als Gesang 2 Verse von dem Choral: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte" gewählt. Hiernach deklamierten mehrere Mitglieder des Vereins verschiedene Stücke, die sämtlich an unsern Reformator Dr. Luther erinnerten, und bei den Zuhörern allgemeine Befriedigung hervorriefen. Als Redner für diesen Abend trat Herr Pastor Wegener auf, welcher uns im Geiste in die Reformationszeit zurückversetzte und erinnerte an einen der geduldigsten Märtyrer, Heinr. von Sittwen, welcher um das Jahr 1526 nach Wittenberg kam, um von hier aus mit Dr. Luther das apostolische Glaubensbekenntnis zu verbreiten. Leider war seine Wirksamkeit von nicht langer Dauer, denn schon bereits im Jahre 1523 wurde er seines Glaubens willen auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Vor dieser Rede trat eine Pause ein, in der man sich bei einem Täßchen Thee und Kuchen gütlich that. Später waren noch verschiedene Deklamatoren aufgetreten und trugen auch diese zur Verherrlichung des Abends mit bei. Doch wollen wir auch der Leistungen des Posaunenchors und der beiden Gesangvereine des Jünglingsvereins und der Jungfrauen gedenken, welche als durchweg gut bezeichnet werden müssen. Leider mußte an diesem Abend von den Vorträgen des Violinchors abgesehen werden, welchem es in Ermangelung einer zu kurzen Unterrichtszeit nicht möglich war, sich an diesem Abend hören zu lassen. Den Schluß der Feier machte Herr Pastor Meinshausen, welchen ein Choral und ein sich an diesen anschließendes Gebet bildete.

[?] **Güterloh**, 28. Okt. [Alte Kirche.] Die Renovierung der Alten Kirche schreitet jetzt zwar langsam vorwärts, doch wird es nicht mehr lange währen, dann werden wir uns dort wieder zu den schönen Gottesdiensten versammeln können. Schön wäre es, wenn dies mit dem Beginn des neuen Kirchenjahres, also mit dem 1. Advent, sein könnte. Ob dieser Wunsch in Erfüllung geht, wissen wir nicht; es werden ja auch sonst noch manche Wünsche laut, wie: eine möglichst helle oder lichte Kirche wünschen die alten Leute, andre wieder möglichst alle Fenster bemalt oder bunt, welches ja gerade das Gegenteil erwirken würde ꝛc. Diese beiden Punkte beweisen schon zur Genüge, daß jeder Wunsch nicht Berücksichtigung finden kann; unsre Baukommission wird da wohl den richtigen Mittelweg zu finden wissen. Es sind ja auch nur wenige, die sich mit dieser Sache befassen und sich dafür interessieren. Ganz anders steht es jedoch mit der Frage: Bekommen wir eine Freikirche oder nicht? Diese Frage steht im öffentlichen Interesse und bewegt zur Zeit die Gemüter. Dieselbe muß lauten, wie: eine möglichst helle oder lichte Kirche wünschen auch jetzt bald erledigt werden und wird sich die Repräsentation in nächster Zeit damit zu beschäftigen haben. Wünschenswert wäre, wenn bei Fragen, die das allgemeine kirchliche Gemeindeleben berühren, die Repräsentation mit zur Beratung herangezogen würde. Was nun oben genannte Frage betrifft, so geben wir uns der Hoffnung hin, daß dieselbe friedlich und schiedlich gelöst werden wird, und daß man den Zeitverhältnissen voll und ganz Rechnung tragen wird. Wenn man die Zeit erkennt, darin man steht, und persönliche und Sonderinteressen ganz bei Seite stellt, und nur auf das Wohl und Beste des Ganzen sieht, dann wird man an ein Vermieten und Verhandeln der Sitzplätze wohl kaum noch denken. Und daß dies dem Worte Gottes durchaus nicht entspricht, läßt sich ja aus der hl. Schrift zur Genüge nachweisen, und dies soll doch in erster Linie unser Leitstern sein, zumal bei dieser Angelegenheit. Und fragt man, womit werden die Kosten gedeckt, so sagen wir, mit den Steuern. Man kann die 25 Prozent beibehalten oder auch 33⅓ Prozent nehmen, dann ist man gedeckt; eine gerechtere Verteilung giebt es doch wohl nicht, es würden dann auch die herangezogen, die, wenn es ans Vermieten geht, doch nicht mieten, obgleich sie es gut könnten, und die es nicht gut können, nun, die sollen einen Freiplatz haben. Aber wie bedenklich es in diesem Falle mit den Freisitzen ist, wenn man sie richtig verteilt in der Kirche, das glaubt man wohl kaum. Man trägt mit diesen teilweisen Freiplätzen den Klassenunterschied ins Gotteshaus, man unterscheidet da gleichsam Bemittelte und Unbemittelte; auch sonst wird es noch manches Zweck ist verfehlt. Und wird dies alles einen Gott wohlgefälligen Gottesdienst befördern? Sodann erkauft sich der, der einen Platz mietet, mit seinem Gelde das Recht, ins Gotteshaus zu kommen, wann er will, und wenn er gar nicht kömmt, ist es auch gut, dann bleibt der Platz meist leer, wie das jetzt auch vielfach geschieht ꝛc. Unsere Nachbargemeinden, welche die Freikirche eingeführt haben, hat es noch nicht gereut. Gebe Gott, daß man hier dem guten Beispiele folgt.

So läßt sich in der „A. B. V.-Z." ein Güterloher hören, von dem man seinen Schreiben nach voraussetzen darf, daß er ganz genau weiß, welche Folgen das eventuelle Vermieten der Kirchsitze auf sich haben würde. Weshalb aber, glauben wir wohl berechtigt zu fragen, benutzt der Artikelschreiber nicht eine der hiesigen Zeitungen zur Offenlegung seiner Meinung, was jedenfalls von weittragenderer Bedeutung sein wird, als wenn auswärtige Zeitungen dazu herhalten müssen, nach dazu solche, welche hier wenig gelesen werden.

⁂ **Güterloh**, 1. Nov. [Vom Wetter.] Würde nicht das zur Erde fallende Laub und die zum Teil entblätterten Bäume erkennen lassen, daß wir der Winterzeit entgegen eilen, man müßte sich schon seit einigen Tagen in die Zeit des Frühlings zurückgesetzt fühlen. Statt in Woll- und Winterzeug gehüllt, hat man seine Zuflucht wieder zu der Sommergarderobe genommen und der Sonnenschirm war ein willkommener Begleiter der Damen. Was Wunder, wenn darum am Sonntag alles hinausströmte und in den Abendstunden ein erneutes Leben herrschte — und das alles im Wind- oder Nebelmonat November, von dem eine Bauernregel sagt: „Sitzt im November noch fest das Laub, kommt ein harter Winter, das glaub." Hoffen wir, daß gleichwie der Anfang, so auch das Ende dieses Monats sein möge und daß er uns nicht einen gar so plötzlichen, sondern einen allmählichen Uebergang zum Winter bereite.

(!) **Güterloh**, 1. Nov. [Plötzlich verschwunden] soll in vergangener Nacht der Lehrer Blumenthal von der hiesigen jüdischen Privatschule sein. Es wenigstens will das Gerücht heute durch unsere Stadt. Was den Herrn Hörlichkeit. — Den Schulkindern wurde die Nachricht, ihr Lehrer sei auf 8 Tage verreist, wohlweislich wird das Gerücht unter allem Vorbehalt wiedergeben.

* **Güterloh**, 1. Nov. [Diebstahl.] In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag wurde dem Wagenmeister Freese, der beim Rewohner Diekmann hinter'm Bronhof wohnt, eine Schiebkarre gestohlen, die sich bis jetzt noch nicht wieder eingestellt hat. Es ist eine Mindener Karre gewesen, und da dieselben hier nicht gerade häufig sind, würde es doch wohl nicht sehr schwer fallen, den Thäter ausfindig zu machen.

§—§ **Güterloh**, 1. Nov. [Plötzlicher Tod.] Einen traurigen Abschluß bildete die vergangene Woche für den in Nordhorn wohnenden Kolon Bregenstroth und seine Familie. Letztere hatte den B. am Samstag abend schon längst vergeblich erwartet, als die Frau sich anschickte, die Ursache dieses Ausbleibens zu ergründen. Nicht weit vom Hofe entfernt, stieß sie auf ein Gefährt, welches sie sogleich als das ihre erkannte, und unter ihm liegend erblickte sie ihren Mann — eine Leiche. B. muß auf eine bis jetzt noch nicht aufgeklärt Weise unter sein eigenes Gespann geraten und dann überfahren bezw. erdrückt sein. Der so plötzlich vom Tode Ereilte stand im besten Mannesalter und hinterläßt außer seiner trauernden Gattin noch 6 unmündige Kinder.

Rheda, 29. Okt. [Schützenhalle. Hier geht man mit der Absicht um, auf dem Werl eine Schützenhalle zu errichten.

Clarholz, 29. Okt. [Herrn Fr. Claas] hierselbst wurde am 24. d. M. das Patent auf eine von ihm erfundene Handcentrifuge erteilt.

Halle, 28. Oktbr. [Ein Schadenfeuer] entstand vorige Nacht im Fabrikgebäude der Herren Diekelkamp & Wellpott. Der innere Teil des Hauses brannte vollständig aus und wurde nichts gerettet. Die Feuerwehr mußte ihre Thätigkeit auf den Schutz der benachbarten Häuser beschränken. Ueber die Entstehungsursache verlautet nichts bestimmtes.

Detmold, 29. Okt. [Auf der Jagd] bei Oberehme in der Nähe von Löhne wurde vorgestern Oberstleutenant z. D. von Laer durch einen Schrotschuß, den der Bruder desselben versehentlich abgab, ins Bein getroffen.

Hamm, 30. Oktbr. [Der Kaiser] hat dem hiesigen Magistrat das Bildnis des verstorbenen Kaisers Friedrich zum Geschenk gemacht. Dasselbe wurde in der gestrigen Stadtverordnetensitzung von dem Landrat Freiherrn von Vincke feierlich überreicht.

Werlefeld, 31. Okt. [Einen recht empfindlichen Schaden] hat der Landwirt Brand von hier dadurch erlitten, daß er gezwungen worden ist, ca. 6 Stück Rindvieh zu schlachten. Die Tiere hatten sich an Runkelrüben überfressen.

Siegrum, 31. Oktober. [Wie gefährlich es ist,] Katzen im Zimmer zu lassen, wo kleine Kinder liegen, beweist folgender Fall. Eine Frau hierselbst hörte in der Nacht ein ungewöhnliches Röcheln von ihrem halbjährigen Kinde und fand, als sie nachsah, daß sich die Katze dem Kinde auf den Hals gelegt hatte. Wahrscheinlich wäre der Erstickungstod des Kindes herbeigeführt worden, wenn die Frau nicht frühzeitig erwacht wäre.

Haus- und landwirtschaftliches.

Das beste Klebemittel für Etiketten au Glas ist nach der „Glaser-Zeitung" frisches Eiweis. Man schlägt dasselbe in seiner flachen Schale zu leichtem Schaum, läßt es dann zerfließen, bestreicht mit dieser Flüssigkeit die Etiketten unter Anwendung eines flachen Pinsels und drückt sie dann mit einem reinen Tuche an das Glas fest. Einmal getrocknet, lösen sich die mit Eiweis aufgeklebten Etiketten angeblich selbst in der Feuchtigkeit, ja sogar bei längerem Liegen in kaltem Wasser, nicht mehr los.

Wenn in kalten Nächten zu befürchten ist, daß die den Fenstern nahestehenden Pflanzen von der Kälte beschädigt werden, so wird ein über jede Pflanze gedeckter Bogen Papier dies verhindern. Ein anderes Mittel besteht darin, Schalen oder Tassen mit Wasser zwischen die Pflanzen zu verteilen, wenn nun das Eindringen des Frostes in das Zimmer fürchtet. Das Wasser muß in den Gefäßen auf der Oberfläche erstarren, bevor die Pflanzen frieren, da das Wasser seine Wärme abgeben muß, ehe es erstarrt, dadurch wird die die Pflanze umgebende Luft erwärmt.

Vermischtes.

* [Zweiundeinhalbes Jahr unschuldig im Gefängnis] gesessen hat der Knecht Pfau in Villingen. Im Jahre 1889 arbeitete er in der Brauerei „Zum Bären" in Schwenningen und wurde unter dem Verdachte, einem Arbeiter dreihundert Mark gestohlen zu haben, gefänglich eingezogen und trotz seiner Unschuldsbeteuerungen des Diebstahls für überführt erachtet. Erschwerend für ihn wurde in Betracht gezogen, daß er schon vorbestraft war. Das Urteil lautete mit Rücksicht darauf auf zweiundeinhalbes Jahr Gefängnis. Am 15. September wurde er aus dem Gefängnis entlassen, er hatte seine Strafe verbüßt. Einige Tage später stellte sich heraus, daß er unschuldig verurteilt worden war. Als wirklicher Thäter wurde ein herumgekommener Mensch erkannt, der damals mit Pfau in der Brauerei in Schwenningen als Tagelöhner unter falschem Namen gearbeitet hatte und jetzt wegen verschiedener Verbrechen ins Zuchthaus geriet. Den Diebstahl hat er bereits eingestanden und auch genau angegeben, auf welche Weise er ihn ausgeführt. Seinem früheren Mitarbeiter gegenübergestellt, zeigte er sich sehr reuig.

* [Ein Viertel des Hauptgewinnes] der preußischen Lotterie von 600 000 Mk. ist nach Naumburg a. O. gefallen, und zwar ist der glückliche Gewinner ein Töpfergeselle. Er erhält, nach Abzug der 15⅓ %, welche der Staat und der Lotterie-Einnehmer von jedem Gewinnbetrage vorwegnehmen, 126 300 Mk. ausgezahlt.

* [Ein Großfeuer] ist auf dem Domänen-Amte Bernstein in der Schäferei ausgekommen; mit unglaublicher Schnelligkeit hat dasselbe in etwa zwei Stunden zwei lange Schafställe, sowie auch ein zwischen diesen liegendes Familienhaus vollständig eingeäschert. Die in dem Familienhause

* [Raubmord.] In Lüttich wurde der reiche Rentier Sotre auf einem Spaziergang nach Spaa ermordet und beraubt. Der Mörder raubte Bargemittel in Höhe von 190000 Frcs.

* [Im Morgenland] wird folgendes Geschichtlein erzählt: Ein Mullah (türkischer Geistlicher) ritt einst auf seinem Esel zur Stadt, da erblickte er plötzlich eine furchtbare Erscheinung, die gleichen Weges mit ihm der Stadt zuzustreben schien. Vor Schrecken starr, verlor der Mullah fast das Bewußtsein; doch schließlich ermannte er sich und rief sogar das Schreckensgespenst an: „Wer bist du und wo willst du hin?" fragte er. Ehrerbietig verneigte sich die Erscheinung und antwortete: „Ich bin die Cholera. Mich sendet Gott in die Stadt, um alle Sünder zu verderben." „Und wie viel Sünder zählt die Stadt?" „Fünfhundert" erwiderte die Erscheinung. „Höre einmal," sagte da der Mullah, „dann schwöre mir, daß du auch wirklich nur diese fünfhundert Opfer fordern wirst," und die gespenstige Erscheinung leistete dem frommen Manne diesen Schwur, der sie daraufhin mit auf seinen Esel nahm und selbst in die Stadt führte. Dort verabschiedeten sich beide von einander, doch erst, nachdem das furchtbare Wesen nochmals seinen Schwur wiederholt. Als einige Zeit darauf der Mullah weiterzog, erkundigte er sich, wie viele Einwohner der Stadt der Cholera erlegen seien. „Dreitausend", sagte man ihm. „O, du Lump von einem Gespenst," schrie da der Mullah, „du hast mich also doch betrogen!" und als er es bald darauf abermals unterwegs antraf, hielt er mit seinen Worten nicht zurück und machte dem Gespenst die bittersten Vorwürfe. Das aber schwur hoch und teuer, es habe seinen Schwur gehalten und nur fünfhundert Menschen weggerafft, „denn all die übrigen", fügt es hinzu, sind aus — reiner Furcht gestorben."

„Deutsche Warte", Tageblatt für Politik und Gesellschaft geistiges und wirtschaftliches Leben. Verlag des Deutschen Druck- und Verlagshauses, Berlin SW. Preis vierteljährlich 1 Mark bei allen Postanstalten. — Die neueste und vorliegende Nummer der „Deutschen Warte", bringt auch heute wieder eine Menge interessanter und wertvoller Artikel. Mit dem politischen Teil, „Stimmungen" beginnend, reihen sich nacheinander die Aufsätze „Zur Pensionsgesetz-Novelle", „Neue Aufgaben für die Reichsbank", „Zum Theaterkrach", „Deutsch-Ostafrika", „Die Auflösung der Reichenberger Stadtvertretung", „Hauptmann von Förstern Pferd", „Waisenpflege", „Auf Abzahlung", „Anwachsen der Auswanderer", „Ein Urteil über die Naturheilkunde", „Zur Geschäftslage", „Waldschutz und Schutzwald", „Wiesen-Rundschau", „Eine biologische Station am Müggelsee.", „Neue Verkehrsmittel im Kriege" und die „Beobachtungen in der Natur." Den äußerst spannend geschriebenen Novellen „Ihr blaugeblümtes", „Der schwarze Mann" folgt der von den Lesern gern benutzte „Sprechsaal", sowie das stets erheiternde „Berliner Kunterbunt". Den Schluß bilden „Briefkasten", „Humoristisches". Probenummern versendet auf Verlangen kostenlos die Geschäftsstelle der „Deutschen Warte", Berlin SW.



Neuheiten

für den

Herbst- und Winterbedarf

in

Damen-Mänteln



empfiehlt

G. W. Köhne.

Bekanntmachung.

Bei der Veranlagung des steuerpflichtigen Einkommens nach dem Einkommensteuergesetz vom 24. Juni 1891 können künftig **nur diejenigen Schuldenzinsen, Renten, Lasten, Kassenbeiträge und Lebensversicherungs-Prämien** berücksichtigt werden, deren Bestehen **keinem** Zweifel unterliegt.

Die Steuerpflichtigen, welchen eine Steuererklärung nicht obliegt, werden deshalb **in ihrem eigenen Interesse** aufgefordert, bis zum 15. d. Mts. bei der unterzeichneten Behörde diejenigen Schuldenzinsen, Renten, Lasten, Kassenbeiträge und Lebensversicherungsprämien, deren Berücksichtigung sie beanspruchen, anzumelden und ihre Zahlungsverpflichtung durch Vorlegung von Belägen (letzte Zins-, Beitrags-, Prämienquittung, Lebenspolice) zu bescheinigen.

Gütersloh, 1. November 1892.

Der Magistrat.
Mangelsdorf.

Bekanntmachung.

Da nach der unter'm 4. Oktober cr. in Stück 41 des Amtsblattes erschienenen Verordnung des Königlichen Regierungs-Präsidenten zu Minden der ortsübliche Tagelohn gewöhnlicher weiblicher erwachsener Tagearbeiter für das Amt Verl vom 1. Januar 1893 ab auf 1,30 Mark festgesetzt ist, beträgt mithin der durchschnittliche Jahresarbeitsverdienst dieser Personen, mit Ausschluß der in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten weiblichen Personen 390 Mark. Es fallen daher von diesem Zeitpunkte ab die betreffenden weiblichen Tagearbeiter unter die Lohnklasse II der Invaliditäts- und Altersversicherung und müssen mithin 20 Pf.-Marken für dieselben verwertet werden.

Indem dieses unter Bezugnahme auf § 22 Abs. 2 Ziffer 5 des Invaliditäts- u. Altersversicherungs-Gesetzes vom 22. Juni 1889 hiermit zur Kenntnis der Amtsangesessenen gebracht wird, bemerke ich noch, daß eine Aenderung in Bezug auf die zu verwertenden Beitragsmarken für die übrigen versicherungspflichtigen Personen des diesseitigen Bezirks nicht herbeigeführt ist.

Verl den 20. Oktober 1892.

Der Amtmann.
Rohden.

Neue sicilian.

Haselnüsse

empfiehlt **Clemens Müller.**

Ein alter großer **amerik.**

Ofen

steht billig zu verkaufen. Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Ortskrankenkasse Nr. II.

Generalversammlung
am **Freitag, den 11. November, abends 8½ Uhr,**
im **Gasthof A. Barkey** hier.

Tages-Ordnung:

Beschlußfassung über einen noch unberücksichtigten Punkt des neuen Statuts.

Sämtliche Arbeitgeber und Arbeitnehmer dieser Kasse sind eingeladen.

Der Vorstand.

Die
Buchdruckerei
der
Neuen Gütersloher Zeitung
(Schmäling & Pfefferbeck)
in
GÜTERSLOH
empfiehlt sich zur Herstellung aller
Buchdruckarbeiten
bei saubers ter Ausführung und billigster
Preisnotierung.



TH. MANN & Co.
BIELEFELD.

Absolute Garantie.
Coulante Zahlungsbedingungen.
Ausgezeichnet
durch Verleihung der Königl. Preuss. Staats-Medaille,
wie goldener Medaillon und Ehren-Preise.

Winterüberzieher

in den neuesten Farben,
von 25—30 Mark,
in nur prima Qualitäten
empfiehlt

H. Niehaus,
Bahnhofstraße.

Großer Hund,

deutsche Dogge, Tigerfarbig, entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung. **Aug. Meyer.**



Grösste Auswahl!
Billigste Preise!
G. Wilmking.

Junker & Ruh-Öfen



Permanentbrenner mit Mica-Fenstern und Wirmo-Circulation,
auf's Feinste regulirbar,
ein ganz vorzügliches Fabrikat,
in den verschiedensten Grössen, Formen u. Ausstattungen bei

Junker & Ruh,
Eisengiesserei in Karlsruhe, Baden.

Grosse Kohlenersparniss. Einfache und sichere Regulirung. Sichtbares und deshalb mühelos zu überwachendes Feuer. Fussbodenwärme. Vortreffliche Ventilation. Kein Erglühen kusserer Theile möglich. Starke Wasserverdunstung, daher feuchte und gesunde Zimmerluft. Grösste Reinlichkeit.

Ueber 40,000 Stück im Gebrauch.
Preislisten und Zeugnisse gratis und franco.

Allein-Verkauf: A. H. Wüllner in Gütersloh.

ANDREES HANDATLAS

Soeben erscheint
in 48 Lieferungen zu 50 Pf
alle 8—14 Tage eine Lieferung
Richard Andrees
Grosser
HANDATLAS
in 140 Kartenseiten
mit leeren Rückseiten
nebst alphabetischem Namenverzeichnis.
Dritte völlig neubearbeitete
stark vermehrte Auflage.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen.
Verlag von Velhagen & Klasing
in Bielefeld und Leipzig.

KOHLEN

kaufe jeder nur nach Gewicht, da es nicht möglich ist, auf Karren so einzuteilen, daß jeder genau das bestellte Quantum erhält, entweder zu wenig oder zu viel.

Ein Malerlehrling

gesucht zu Ostern von

L. Thumel.

Neue große verles. holländ. Linsen, weisse Bohnen, geschälte und ungeschälte **Riesenerbsen** in ganz vorzügl. **weichkochenden** Qual. zu sehr billigen Preisen empfiehlt **W. Küster.**

Donnerstag und Freitag:
schön. fr. Schellfisch.
H. Sundermann.

Mehrere Hundert
Himbeerpflanzen.

reichtragende großfrüchtige Sorte, hat abzugeben das Hundert zu **5 Mark**
Rohrbach, Lehrer zu Spexard.

1892er Ernte.
Vorzügl. echt. chin. schwarz.
Suchon-Thee,
bei ganzem Pfund **2,75 Mk.**
W. Küster.